

SASHA WAGSTAFF

WAS SICH
LIEBT,

..DAS
RÄCHT
SICH



Weltbild

Eine moderne, bittersüße Version von Romeo und Julia in der Welt der Musik

Was tun, wenn zwei Väter sich nicht ausstehen können und ihre Kinder sich trotzdem lieben? Nach 20 Jahren brodelt die alte Rivalität von Judd Harrington und Lochlin Maguire wieder auf. Leidenschaftlich kämpfen sie um ihre Firmen, ihre Ehen und ihren Stolz. Doch dann entbrennt Maguires Tochter Iris für den Rennfahrer Ace Harrington. Der war im Auftrag seines Vaters ausgezogen, das Herz des Töchterchens zu brechen - und verliebt sich ebenfalls. Wird die junge Liebe gegen den Willen der Väter bestehen können?

Sasha Wagstaff

Was sich liebt, das rächt sich

Roman

Aus dem Englischen von Uta Hege

Weltbild

Die Autorin

Sasha Wagstaff kommt aus Essex. Nachdem sie viele Jahre in London lebte und die Karriereleiter bei einer Bank enorm hinaufkletterte überredete Sasha ihren Mann wieder nach Essex zu ziehen und sie widmete sich ganz dem Schreiben.

Die englische Originalausgabe erschien unter dem Titel Wicked Games.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe © 2022 by Weltbild GmbH & Co. KG, Ohmstraße 8a, 86199
Augsburg

Copyright der Originalausgabe © 2010 by Sasha Wagstaff

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2011 by Penguin Random House Verlagsgruppe
GmbH, München

Übersetzung: Uta Hege

Die Rechte an der deutschen Übersetzung von Uta Hege liegen beim Blanvalet Verlag
München, in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: iStockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-98507-044-2

Für Phoebe

(Aber bitte lies dies erst, wenn du viel, viel älter bist.)

Prolog

Ohne auf die nackte Blondine zu achten, die ihm aus Richtung des Himmelbetts verwundert hinterhersah, marschierte Judd Harrington aus dem Schlafzimmer. Barfuß, die maßgeschneiderte Anzughose locker in Höhe der muskelbepackten Taille zugeknöpft, ging er hinunter ins Erdgeschoss, wo er den Blick aus seinen kalten blauen Augen über die in angenehmer Symmetrie angeordneten Räume mit den herrlich restaurierten Schiebefenstern wandern ließ.

Brockett Hall war ein luxuriöses Anwesen im georgischen Stil mit schimmernden Marmorböden und in Wedgewood-Pastelltönen gehaltenen Wänden, das von einem prunkvollen Wallgraben umgeben war. Judd liebte diesen Graben ebenso wie den geheizten ovalen Pool im Wintergarten hinter dem Salon. Als er auf das Becken sah, weckte das türkisfarbene Wasser, das so harmlos wirkte, eine jahrelang verdrängte, quälende Erinnerung in ihm. Silvester 1984 ...

Er schüttelte diesen Gedanken ab und sagte sich, dass dies ein Augenblick der Freude für ihn war. Nach fünfundzwanzig Jahren hatte er das Heim seiner Familie endlich wieder in Besitz genommen, und das Wissen, dass ihm dieses Haus nach all der Zeit wieder gehörte, rief einen wohligen Schauer in ihm wach. Aber schließlich war es, verdammt noch mal, auch allerhöchste Zeit.

Er sah grübelnd aus dem Fenster und nahm dabei die Chilterns Hills, ihre Kalkbetten und die berühmten Buchenwälder nur am Rande wahr. Meadowbank war ein hübsches Dorf, das in der »Grünes Bucks« genannten Gegend Pendlern eine ländliche Idylle unweit von London bot. Doch Judd hatte nicht das mindeste Interesse an dem unleugbaren Charme des Dorfs, in dem er aufgewachsen war. Er lenkte seinen Blick auf ein pittoreskes altes Haus am Horizont und spürte, wie sich sein Magen aufgrund des alten Grolls und Zorns schmerzlich zusammenzog. Dort war es, dachte er, überlebensgroß und noch viel herrlicher als in seiner Erinnerung.

Pembleton, das atemberaubende elisabethanische Herrenhaus mit den warmen terrakottabraunen Mauern und den romantischen turmähnlichen Schornsteinen, lag inmitten eines ausgedehnten

Waldgebiets. Beinahe konnte Judd den warmen Duft der blauen Iris, die dort um diese Zeit des Jahres blühten, riechen, was ihm einen Stich versetzte. Dann aber wurde sein Leid von einem anderen Gefühl ersetzt: dem alles überwältigenden Wunsch nach Rache an dem Mann, dessenthalb die Familie Harrington alles verloren hatte – ihr Vermögen, ihr Zuhause ... ihren guten Namen.

Ganz zu schweigen von der Frau, die er als Einzige jemals geliebt hatte, fügte Judd voller Bitterkeit hinzu. Er umklammerte das Fensterbrett so fest, dass alles Blut aus seinen Fingern wich, und kniff die Augen zu, denn Strahlen hellen Sonnenlichts fielen durch die Wolken und tauchten das verhasste Pembleton in ein wunderbares Licht. Es war, als wolle ihn das Haus verspotten, indem es ihn gnadenlos daran erinnerte, was ihm alles entgangen war. Plötzlich sah er überdeutlich vor sich, wie sein bisheriges Leben abgelaufen war.

»Na, wie ist das Haus?« Laura Preston, Immobilienmaklerin, trat in einem schmutzigen Laken, das sie kurzerhand von einer moderigen Couch gerissen hatte, hinter ihren Kunden, schlang ihm aufreizend die Hände um den harten Bauch und schmiegte ihre vollen Brüste eng an seinen breiten Rücken an.

Judd blickte sie angewidert über seine Schulter hinweg an. Es war okay gewesen, sie zu bumsen, doch für irgendwelche Nettigkeiten hatte er jetzt einfach keine Zeit.

»Verschwinde«, schnauzte er sie an.

Laura wurde puterrot und machte sich eilig von ihm los. »He, es gibt wirklich keinen Grund, mit einem Mal so ...«

»Was auch immer«, fiel ihr Judd ins Wort, wobei ihm seine Ungeduld sehr deutlich anzuhören war. »Hör zu, ich werde das Geld für das Haus gleich morgen überweisen und den Namen der Einrichtungsfirma, die ich beauftragen werde, gebe ich noch telefonisch durch.« Damit wandte er sich ab. »Und in einem halben Jahr ist alles fertig, klar?«

»Kommen dann auch Ihre Frau und Ihre Kinder aus den Staaten?« In dem vergeblichen Bemühen, einen Bruchteil ihrer professionellen Würde zurückzuerlangen, zog sie sich das Laken bis unter das Kinn. Er hatte flüchtig eine Gattin erwähnt, auch wenn er wie die meisten Männer seiner Art natürlich keinen Ehering am Finger trug.

Judd antwortete nicht, sondern starrte einfach wieder aus dem Fenster, so als hätte er bereits vergessen, dass er nicht allein war.

Laura machte auf dem Absatz kehrt und bereute, dass sie je auf den herablassenden Charme von diesem Kerl hereingefallen war. Weshalb zum Teufel war sie überhaupt mit ihm ins Bett gegangen – oder eher in die Abstellkammer oben, wo sie wenig sanft auf einem wackligen alten Tisch von ihm genommen worden war? Schließlich fand sie rothaarige Männer nicht mal attraktiv!

Arroganter Arsch. Beleidigt zog sie ihren Büstenhalter von einem verstaubten Lampenschirm. Auch wenn dieser Harrington trotz all der Jahre in den Staaten noch mit dem Akzent der britischen Oberklasse sprach und einen gewissen rauen Charme versprühte, hatte nie zuvor ein Mann sie derart schlecht behandelt, dachte sie. Gott sei Dank war der Verkauf des Hauses unter Dach und Fach. Anwesen wie Brockett Hall bekamen sie schließlich nicht jeden Tag herein, und die Kommission für dieses Haus machte ihren verletzten Stolz wahrscheinlich mehr als wett. Eilig schlüpfte sie in ihr Jigsaw-Kostüm und trat, noch während sie sich fragte, was so faszinierend an der Aussicht aus dem Fenster war, den Rückzug an.

Judd nahm gar nicht wahr, dass sie das Haus verließ. Er ballte die Fäuste, als er plötzlich das Gesicht Lochlin Maguires vor sich sah. Ehe sein Erzfeind sich versähe, wäre er dem Untergang geweiht. Nächstes Jahr um diese Zeit sähen die Dinge für seine Familie völlig anders aus, denn von jetzt an hatte Judd nur noch das Ziel, Lochlin Maguire in die Knie zu zwingen und ihm alles zu nehmen. Alles.

Seine Firma, Pembleton, die Kinder und natürlich Tavvy, dachte er, wobei ein sehnsüchtiges Kribbeln seinen Körper durchzog.

Sechs Monate später

Iris Maguire zog den Kragen ihres Holzfällerhemds wärmend über ihr Kinn und stapfte knirschend durch die Überreste eines harschen Januarfrosts.

Die Hunde, die an ihren Leinen zogen, rissen ihr beinahe die Arme aus.

»Nutmeg, komm zurück!«, schrie sie und zerrte einen ungezogenen Beagle aus einem Kaninchenloch. »Du freches Ding!«, schalt sie ihn liebevoll und lief weiter Richtung Dorf. Sie brachte ihr Leben mit Tieren zu und liebte jeden einzelnen der von ihrer Mutter geretteten Hunde, ganz egal, wie unerzogen oder unförmig er war. Wobei Nutmeg mit seiner zerdrückten Nase und seinem ungestümen Wesen gleichermaßen frech wie hässlich war. Sie band ihn und den Rest der jaulenden Meute vor dem Dorfladen an, in dessen Fenstern noch die Lichter von Weihnachten funkelten, blies warme Luft auf ihre kalten Finger und trat durch die Tür.

»Hast du sie dir aus der Nähe angesehen?«, fragte die Ladenbesitzerin Mrs Meaden neugierig.

Ian, der Verkäufer und gleichzeitige Lieferjunge des Geschäfts, schüttelte bedauernd seinen Kopf. »Nicht wirklich. Aber ihren Autos und ihren Klamotten nach zu urteilen schwimmen sie in Geld.«

»Wer?«, wollte Iris wissen, während sie den Blick sehnsüchtig über eine Reihe Schokoriegel wandern ließ. Mühsam hielt sie sich zurück. Sie besaß ein furchtbar enges Kleid, das ihr in ein paar Wochen passen müsste, und hatte sich an Weihnachten bereits mit Plätzchen vollgestopft.

Ian beugte sich über den Tresen und bedachte Iris mit einem bewundernden Blick. »Die Leute, die in Brockett Hall eingezogen sind – du weißt schon, in das alte Haus der Harringtons.«

Obwohl ihr dichtes blondes Haar zu einem wenig ordentlichen Pferdeschwanz gebunden war und selbst in ihrem viel zu großen, jungenhaften, bis zur Nase hochgezogenen Hemd sah Iris einfach

fantastisch aus. Die Beine in den engen Jeans wirkten schlank und biegsam, trotz des kalten Wetters lag ein rosiger Schimmer auf ihrer makellosen Haut, und ihre herrlich vollen Lippen baten regelrecht um einen Kuss. Dankbar, weil ihm seine Traumfrau derart nahe war, stieß Ian einen glücklichen Seufzer aus.

»Was, in das schicke Haus am anderen Ende des Tals?« Iris sah ihn interessiert aus ihren bernsteinfarbenen Augen an, und seine Knie wurden weich.

»Genau da.« Ian stöhnte innerlich und wünschte, Iris hätte an Weihnachten unter dem Mistelzweig im Forgers Arms nicht mit Ollie Ramshaw rumgeknutscht. Ollie war ein attraktiver, aber – wenn man den Gerüchten glauben durfte – furchtbar arroganter Frauenheld, der sich bei jeder sich ihm bietenden Gelegenheit bis zur Besinnungslosigkeit betrank; er war es also ganz bestimmt nicht wert, auch nur den Boden zu küssen, auf dem Iris lief. Ach, hätte ich doch nur den Mut, ihr zu gestehen, was ich für sie empfinde, dachte Ian verträumt.

Iris runzelte die Stirn. »In das alte Haus der Harringtons? Ich glaube, da hat schon seit Jahren niemand mehr gelebt. Was ist überhaupt so besonders daran?« Sie war fasziniert. In ihrer Familie genügte es bereits, den Namen Harrington beiläufig zu erwähnen, damit die Laune ihres Vaters in den Keller sank. Iris wusste nicht, warum, aber ihre Eltern wechselten immer sofort das Thema, wenn die Sprache auf diese Familie kam.

Und auch Mrs Meaden ging nicht auf die Frage ein. »Ich weiß, ist das nicht furchtbar aufregend?«, fuhr sie enthusiastisch fort. »Wir alle sind bereits total gespannt darauf zu sehen, wer dort eingezogen ist. Schließlich ist Brockett Hall ein wirklich prachtvolles Anwesen.« Sie stieß Ian unsanft an, denn es tat ihr furchtbar leid, dass er immer wie ein liebeskranker Narr wirkte, sobald Iris Maguire in der Nähe war. Sie war wunderschön und wirklich talentiert, doch mit einer Stimme wie der ihren bliebe sie ganz sicher nicht für alle Zeit in einem Dorf wie Meadowbank.

»Hier ist das Geld für die Zeitungen.« Lächelnd zog Iris eine Zwanzig-Pfund-Note hervor und hielt sie Ian hin. »Oh, seht nur, da kommt die alte Mrs Stafford. Sie weiß sicher irgendwas.«

Alle wandten sich der Klatschtante des Dorfes zu, als sie ihren karierten Einkaufstrolley in den Laden schob.

»Über die neuen Bewohner im Haus der Harringtons kann ich euch nichts erzählen, falls es darum geht.« Mrs Staffords kleine Augen wirkten überraschend stumpf. »Ich habe diese flittchenhafte Maklerin gefragt, allerdings war sie furchtbar reserviert! Hat etwas von einer unsympathischen amerikanischen Familie gemurmelt, aber sonst nichts weiter gesagt.«

»Amerikaner?«, wiederholte Mrs Meaden, und es klang, als wäre diese Nationalität für sie genauso abstoßend wie Lepra, Syphilis oder die Pest. »Wie ... äh ... aufregend.«

Iris wandte sich zum Gehen. Eindeutig hatte niemand eine Ahnung, wer die neuen Nachbarn waren, und sie hatte keine Zeit, um noch länger hier herumzuhängen und darauf zu warten, dass jemand mit irgendwelchen echten Neuigkeiten kam. Also sammelte sie ihre vor Ungeduld hechelnden Hunde wieder ein und starrte auf das protzige Fahrzeug mit getönten Scheiben, das am Straßenrand stand. Für gewöhnlich sah man hier nur schlammverspritzte Land Rover, und dieser schicke Sportwagen hätte eindeutig eher nach Monaco als hierher nach Meadowbank gehört. Als sie den Ferrari-Hengst vorn auf der Motorhaube sah, musste sie ein Grinsen unterdrücken. Wer war wohl so dämlich, dass er mit einem solchen Geschoss die morgendliche Milch und die Tageszeitung holen fuhr?

Dann fiel Iris ein, dass es nur noch ein paar Wochen bis zu ihrem großen Auftritt waren, und sie öffnete den Mund und fing zu singen an.

Lautlos glitt das Fenster des Ferraris auf, aber sie bemerkte nicht den roten Schopf, der dahinter zutage trat, als sie aus voller Kehle sang. Eine derart volle, wohlklingende Stimme hätte man von einer so zarten Person wie Iris nicht erwartet, doch sie warf den Kopf zurück, breitete die Arme aus und schmetterte aus Leibeskräften vor sich hin. Während sie mit ihren Hunden kämpfte, zog ihr Magen sich vor lauter Aufregung bei dem Gedanken daran zusammen, dass ihr Vater ihr versprochen hatte, sich in absehbarer Zeit zu überlegen, wie sich der ersehnten Gesangskarriere seiner Tochter auf die Sprünge helfen ließ. Und anscheinend meinte er es diesmal wirklich ernst, denn er hatte sogar

angedeutet, dass sie unter Umständen tatsächlich bald einen Vertrag von ihm bekam.

Sie schlang sich die Arme um den Bauch. Sie liebte es, daheim zu leben, und sie hatte auch nichts gegen ihren Job in der Tierarztpraxis ihres Dorfs, doch sie hatte immer schon davon geträumt, Sängerin zu werden, und bereits seit Jahren ging ihr kaum noch etwas anderes durch den Kopf. Bisher hatte ihr Vater stets erklärt, sie wäre noch zu jung und einfach nicht gewappnet für die harsche Realität dieses Geschäfts, und deshalb hatte sie nichts unversucht gelassen, um ihm zu beweisen, wie sehr eine solche Karriere ihr am Herzen lag, und in jedem freien Augenblick geübt. Darüber hinaus hatte sie sich mit der Musikbranche befasst, indem sie Zeitschriften wie NME und Q verschlungen sowie ihren Bruder Shay, der Redakteur bei einer Musikzeitschrift war, so lange belagert hatte, bis sie von ihm in sämtliche Geheimnisse dieses Metiers eingewiesen worden war. Sicher würde ihr ihr Dad jetzt endlich eine Chance geben. Dann aber stieß Iris einen unglücklichen Seufzer aus. Was nützte es ihr schon, dass ihr Vater der Boss von einem eigenen Plattenlabel war, wenn er ihr verbot, im Rampenlicht zu stehen? Als sie merkte, dass der freche Nutmeg seine Leine um das Bein des Schäferhunds Mickey gewickelt hatte, brachte sie den Tross zum Stehen, ließ sich auf die Knie sinken, entwirrte beide Vierbeiner und wollte von dem Beagle wissen: »Was meinst du, Nutmeg? Gibst Dad mir endlich den Vertrag?« Nutmeg bellte fröhlich, denn er hoffte auf ein Leckerli, und die Sorgen seiner Herrin waren ihm vollkommen egal.

Dieses Mal muss Dad ganz einfach auf mich hören, dachte Iris, während sie sanft über Mickeys seidig weiche, schwarz glänzende Nase strich. Er musste es ganz einfach tun ... Singen war schließlich ihr Leben, und sie brauchte es so dringend wie die Luft zum Atmen. Etwas deprimiert öffnete sie abermals den Mund, um ihr Lied noch mal zu üben, während sie nach Hause ging.

Judd stieg aus dem Ferrari, starrte Iris hinterher und klappte nachdenklich den Kragen seines teuren Mantels hoch. Was für eine Stimme, absolut berauschend, dachte er. Er musste einfach wissen, wer das Mädchen war; eine solche Stimme hatte er bereits seit einer Ewigkeit

nicht mehr gehört. Und Himmel, sie erinnerte ihn an jemand – mit ihren dichten blonden Haaren und den bernsteinfarbenen Katzenaugen sah sie aus wie ... Als die alte Mrs Stafford, die eine kleine Fleischpastete in den runzeligen Händen hielt, aus dem Laden kam, packte Judd sie wenig sanft am Arm.

»Ooooooh, Sie haben mich erschreckt!«, schrie sie, sah dann aber ehrfürchtig zu ihm auf. Er war mindestens einen Meter neunzig groß, hatte kalte blaue Augen sowie kurzes, rötlich blondes Haar. Er war nicht wirklich attraktiv – dafür war er zu muskulös –, doch er besaß einen gewissen Charme. Geblendet von zwei Reihen kerzengerader, strahlend weißer Zähne, die er zu einem wölfischen Lächeln bleckte, fuhr sie sich – als wäre sie ein Groupie, das zum ersten Mal Mick Jagger traf – scheu über das lichte Haar.

»Das Mädchen, das eben aus dem Laden kam ... das mit all den Hunden?« Judd wies mit dem Kopf in Richtung Tür, verfolgte jedoch weiter mit den Augen, wie das junge Mädchen in dem viel zu großen Männerhemd am Horizont verschwand. »Wer war das?«

»Iris?«, fragte Mrs Stafford, kniff die Augen leicht zusammen und sah in dieselbe Richtung wie der fremde Mann. »Das war Iris Maguire.«

»Maguire?«

»Lochlin Maguires Tochter.« Mrs Stafford nickte, und noch während sie sich fragte, was der Grund für das plötzliche Funkeln in den Augen dieses Fremden war, fiel ihr etwas ein, und sie fragte aufgeregt: »Sie sind nicht zufällig ... sind Sie der neue Besitzer von Brockett Hall?«

Das Blut schloss Judd durch die Adern. Er nickte, dankte der alten Frau, sprang in seinen Ferrari und ließ den Motor an. Sein Erzfeind würde bald herausfinden, wie schmerzlich es für einen Menschen war, wenn seine Familie zerstört wurde, dachte er zufrieden, und flitzte die Hauptstraße des Dorfs hinunter.

Widerstrebend packte Kitty Harrington die letzten Dinge in der heißgeliebten Villa ein. Blutenden Herzens sah sie sich in dem riesigen Wohnzimmer um. Sie hasste es, den warmen pastellfarbenen Raum ohne das elegante Mobiliar zu sehen. Was in aller Welt war nur in Judd gefahren, dass er die gesamte Familie entwurzelte und mit ihnen aus L.

A. in die tiefste Einöde Englands zog? Ihre grauen Augen füllten sich mit Tränen, aber ehe jemand es bemerkte, tupfte sie sie eilig fort.

»Mir wird dieses Haus entsetzlich fehlen«, stellte Martha fest, und ihre wie gewöhnlich leise Stimme hallte durch den leeren Raum. Sie schloss einen der Kartons mit Klebeband und schrieb mit zitternden Fingern auf, was er enthielt.

In der Hoffnung, begeistert auszusehen, setzte Kitty ein etwas gezwungenes Lächeln auf. Sie wusste ganz genau, was ihre Schwiegertochter meinte. Schließlich tat es auch ihr selber in der Seele weh, aus der Villa auszuziehen. Sie wusste, das Gebäude war vulgär und auf eine fast absurde Weise prunkvoll – schließlich war ihr Mann weder für seinen Geschmack noch für seine Zurückhaltung bekannt –, aber trotzdem hing sie an dem Haus. Weil es über lange Zeit ihr Heim gewesen war.

»Ich kann einfach nicht glauben, dass Dad uns alle zwingt, nach England umzuziehen.« Wütend trat Sebastian gegen einen der Kartons, schob die Unterlippe vor und sah dadurch eher wie ein trotziger Teenager als wie ein vierundzwanzigjähriger Anwalt aus. »Warum in aller Welt sollte jemand, der noch ganz bei Sinnen ist, Los Angeles verlassen wollen und in das verdammte England ziehen?«

»Ich habe keine Ahnung, Seb«, erklärte Kitty ihrem Ältesten, wobei sie ihre Schultern müde sinken ließ. »Du weißt, dass Judd alle Entscheidungen in der Familie trifft. Ich habe nichts zu sagen.« Sonst hätte sie Judd angefleht, nicht aus Jux und Tollerei seine gesamte Familie zu entwurzeln. Aber vielleicht war es mehr als Jux und Tollerei, gestand sie sich widerwillig ein, denn ihr war bewusst, wie sehr ihr Mann an seinem einstigen Zuhause hing. Er hatte immer vorgehabt, irgendwann dorthin zurückzukehren und es wieder in Besitz zu nehmen, das hatte er ihr von Anfang an gesagt.

Elliot hievte den Karton, gegen den Sebastian getreten hatte, dorthin, wo schon eine Reihe anderer Kisten vor einer der Wände stand. »Dad hat ein Unternehmen in England gekauft, und das alte Haus seiner Familie ist dort«, stellte er tonlos fest, während er sein blondes Haar aus seinen grauen Augen schob. »Und wie immer müssen wir ihm folgen, während er die Welt erobert, ganz egal, was wir dafür vielleicht

zurücklassen.«

»Und was genau lässt du zurück?« Sebastian reckte herausfordernd das Kinn. Es machte ihm Spaß, seinen sechzehnjährigen Bruder aufzuziehen, da er wusste, dass Elliot viel zu sanft war, um je zurückzuschreien. »Deine tolle Schule und deine kleinen Freundinnen? Buhu, armer Elliot. Ein paar von uns haben ihre Familie hier.« Er wies mit dem Daumen auf seine Frau. »Und eine Firma, um die man sich kümmern muss. Du hast also noch Riesenglück.«

Elliot sagte nichts. Ihm war bewusst, dass das Schicksal seiner Frau dem Bruder völlig schnuppe war, und beruflich war Sebastian der Anwalt ihres Vaters, und er hatte sich in diesem Job bisher nicht unbedingt durch allzu großen Fleiß hervorgetan. Er verdankte diesen Posten einzig der Verwandtschaft mit dem großen Judd und nutzte die herausragende Stellung im millionenschweren Unternehmen seines alten Herrn nach Kräften aus.

Gott, Sebastian war wie Judd, ging es Kitty durch den Kopf, und sie lehnte sich müde an die Wand. Er war ihr erstgeborenes Kind, und sie liebte ihn von Herzen, aber sein tyrannisches und arrogantes Wesen, das er eindeutig von seinem Vater hatte, machte es nicht gerade leicht, ihm zugetan zu sein.

»Ich stürze mich jetzt erst mal in den Pool«, verkündete Sebastian in diesem Augenblick und ließ die anderen mit der Plackerei allein.

»Er ist ein fürchterlicher Egoist«, knurrte Elliot, nachdem die Tür hinter dem Älteren ins Schloss gefallen war.

Bei diesem Satz brach seine Schwägerin plötzlich in Tränen aus, und die beiden anderen liefen zu ihr und nahmen sie tröstend in den Arm.

»Nicht weinen, Schatz«, bat Kitty sie. »Ich bin sicher, dass es uns in England, wenn wir uns erst eingerichtet haben, gut gefallen wird.«

»Das ist es nicht.« Martha putzte sich die Nase mit dem Ärmel ihrer Bluse und senkte unglücklich den Kopf. »Es ist wegen Sebastian ... ich habe ihn ... wieder mal ... enttäuscht. Weil ich ... wieder mal ... nicht schwanger bin«, erklärte sie mit rauer Stimme und blickte die beiden anderen unglücklich aus ihren großen braunen Augen an.

»Schon gut, schon gut«, tröstete Elliot sie und bot ihr ritterlich den eigenen Ärmel an. Martha kam ihm wie ein nervöses Fohlen vor, und er

konnte einfach nicht verstehen, weshalb in aller Welt sie überhaupt die Frau des dämlichen Sebastian geworden war. Er behandelte sie wie den letzten Dreck, aber sie hatte ganz eindeutig etwas Besseres verdient. »Hör einfach nicht auf ihn. Er kann manchmal ein bisschen ... herrisch sein.«

Genau wie Judd, dachte Kitty erneut. Sie alle starrten aus dem Fenster auf die sanft wogenden Bäume links und rechts des leuchtend blauen Pools. Warum nur hatte niemand in ihrer Familie den erforderlichen Mumm, um Judd herauszufordern und ihm zu erklären, dass ein Umzug nicht in Frage kam? Bei dem Gedanken hätte Kitty beinahe laut gelacht. Schließlich hatte sie am eigenen Leib erfahren, was geschah, wenn man Judds Autorität in Frage stellte, und unbewusst hob sie die Hand an ihren linken Wangenknochen, der nach all der Zeit noch immer sehr empfindlich war. Sie hatte sich zu sehr geschämt, um je mit einem Menschen darüber zu reden, doch sie hatte den Verdacht, dass Elliot ahnte, was damals geschehen war. Es war nur einmal vorgekommen, aber obwohl sich Judd auch nachträglich mit keinem Wort bei ihr entschuldigt hatte, hatte sie erkannt, dass eine Trennung einfach nicht in Frage kam. Judd war wie besessen davon, niemals etwas aufzugeben, was er als sein Eigentum betrachtete, und so ließe er auch seine Frau nicht einfach kampflos gehen.

Es war zwar Januar, allerdings litt Kalifornien unter einer Hitzewelle, und Kitty ging der düstere Gedanke durch den Kopf, wie es mit ihr weitergehen würde, wenn sie erst mal in der Fremde war. Sie war in Boston aufgewachsen, als eine der »Boston Delawares«, einer unglaublich wohlhabenden Familie, die diverse Unternehmen und die halbe Stadt besaß. Doch seit sie mit achtzehn Mrs Harrington geworden war, hatte sie hier in Los Angeles gelebt, und ihre Familie war das Wichtigste, was es für sie in ihrem Leben gab.

»Meinst du, du kommst in England klar, Mum?«, fragte Elliot in besorgtem Ton.

Kitty hoffte, dass ihr Nicken überzeugend war. Natürlich käme sie in England klar, denn sie hatte schließlich keine andere Wahl. Judd war nicht mehr der Mann, mit dem sie vor den Traualtar getreten war: Er war noch genauso charismatisch, beherrschte noch immer sofort jeden

Raum und hatte noch immer den ein wenig arroganten britischen Akzent, von dem sie wie die meisten Amerikaner einfach hingerissen war, zugleich jedoch hatte sie schon vor langem akzeptieren müssen, dass er ein Tyrann war, der sie ein ums andere Mal betrog, weil er offenkundig einzig ihres Reichtums wegen überhaupt jemals die Ehe mit ihr eingegangen war. Wenigstens hatte sie ihre Kinder, dachte sie, auch wenn ihr Zweitältester, Ace, nicht mit nach England kam. Er musste in den Staaten bleiben, weil er NASCAR-Fahrer war, doch sie hoffte, dass er rechtzeitig nach seinem Training kam, um sie zu verabschieden, bevor ihr Flieger ging. Ace würde ihr am meisten fehlen, wenn sie erst in England war. Als Kitty auf ihren Garten sah, der ihr ganzer Stolz war, trübten Tränen ihre Sicht. Dafür, dass Judd sie alle einfach gnadenlos entwurzelte, sollte er in der Hölle schmoren.

Ace umklammerte das Steuer seines heißgeliebten Stockcars, trat das Gaspedal bis auf den Boden durch, und die Reifen quietschten protestierend, während er um die Kurve schoss. Er aber behielt die Nerven und umrundete geschickt die anderen Fahrzeuge auf dem Trainingsparcours.

Er stieß einen aufgeregten Jauchzer aus, als der Wagen direkt neben ihm vom Weg abkam, sich einmal um sich selber drehte und mit rauchendem Motor zum Stehen kam. Der dreiste Kerl hatte die Kurve einfach viel zu eng genommen, dachte Ace, riss das Lenkrad herum und wich im letzten Augenblick dem Wagen aus, der in wildem Zickzack quer über die Piste schoss. So hatte auch er selbst des Öfteren geendet, aber dieses Jahr würde es anders werden, wusste er. Ihm war klar, die Leute sahen ihn als reichen Playboy an, der nicht nur seinen Sport, sondern auch die exklusive Wohnung in Bel Air von seinem Vater finanziert bekam und es als Fahrer nicht verdiente, so im Rampenlicht zu stehen. Seine Liebe zur Gefahr und zur Geschwindigkeit hatte ihm den Ruf eines Wildfangs eingetragen, eines jungen Mannes, der den Sport nicht wirklich ernst nahm und einfach zum Vergnügen fuhr.

In Wahrheit allerdings wünschte sich Ace nichts mehr, als sich endlich aus der eisernen Umklammerung des Vaters zu befreien, indem er ein Rennen gewann und das hohe Preisgeld ausbezahlt bekam. Vor allem

hoffte er, ihn durch einen Sieg endlich einmal stolz auf sich zu machen, was praktisch unmöglich war. Denn Judd verlangte nichts Geringeres als Perfektion. Er akzeptierte keine Ausreden wie »Formtiefs« oder so, und nicht einmal der schlimme Unfall Ende letzten Jahres war für ihn ein Grund, es etwas vorsichtiger anzugehen. Judd hatte ihm nach seinem Crash heftige Vorwürfe gemacht, weil er nicht konzentriert genug gefahren war, und Ace hatte es vorgezogen, ihm den wahren Grund des Unfalls zu verschweigen, da er wusste, dass sein Vater unerbittlich war.

Ace verstärkte seinen Griff ums Lenkrad und sah reglos geradeaus. Dies würde sein großes Jahr. Er würde es dem Team, den Fans und Judd beweisen, dass er ein hervorragender Fahrer war. Er würde ein ums andere Mal die eine Stunde östlich von L. A. gelegene Rennstrecke besuchen, dort trainieren und sich während des nächsten Rennens voll und ganz aufs Fahren konzentrieren, damit sein Traum vom Sieg endlich in Erfüllung ging.

Gott, er liebte Autorennen, dachte er und nickte seinem besten Freund und Teamkollegen zu. Jerry hatte bereits Schluss gemacht, saß auf der Tribüne und sah ihm von dort aus zu. Ace fühlte sich lebendig und beschwingt, als er in halsbrecherischem Tempo die letzte Gerade nahm. Das Bewusstsein der Gefahr brachte sein Blut wie jedes Mal in Wallung, und jubelnd schoss er über die Ziellinie und brachte den Wagen in einer dichten Staubwolke zum Stehen.

Dann stieg er durch das Fenster aus, riss sich den Helm von dem zerzausten rötlich braunen Haar und unterzog die Reifen seines Wagens einer eingehenden Inspektion. Sie kamen gut mit Hitze und Geschwindigkeit zurecht, doch so, wie er den Wagen fuhr, nutzte er die Reifen sehr zum Ärger von Joe Wilson, seinem Teamchef, bereits innerhalb von ein paar Runden ab. Als er eine abgefahrene Stelle fand, ging er in die Hocke, um sie sich genauer anzusehen.

»Aber hallo!«, raunte ihm in diesem Augenblick eine verführerische Stimme zu.

Er sprang erschrocken wieder auf und presste eine Hand an seine Brust. »Allegra! Meine Güte, hast du mich erschreckt.« Er war überrascht, seine zeitweilige Freundin am Zaun der Rennstrecke lehnen

zu sehen. Er war davon ausgegangen, dass sie frühestens in zwei Wochen aus Europa wiederkam. Allegra war ein exotisches Model mit langen, sonnengebräunten Beinen und einer wogenden kastanienbraunen Mähne, die ihr bis über die Schultern hing. Sie war geschmeidig wie eine Siamkatze, trug ein knapp bis über den Hintern reichendes türkisfarbenes Kleid, das ihre sensationelle Figur besonders vorteilhaft zur Geltung brachte, und hatte eindeutig vergessen, Unterwäsche anzuziehen.

Ace strich sich die dunklen Haare aus der Stirn. »Was machst du hier? Ich dachte, du wärst in Mailand und sämtliche geilsten Italiener hinter dir her.«

»Ich war in Rom und nicht in Mailand«, korrigierte sie, zog einen leichten Schmolmund, sah in seine grauen Augen und fügte hinzu: »Aber du hast mir so gefehlt, dass ich früher zurückgekommen bin. Und als du nicht in deiner Wohnung warst, ging ich einfach davon aus, du wärst beim Training.« Sie ließ ihren lasziven Blick über seinen Körper wandern, denn sie wusste, dass er unter seinem Overall von Kopf bis Fuß gebräunt und genauso muskulös wie ein teures Rennpferd war. »Ist es nicht eine tolle Überraschung, mich zu sehen?«

»Echt super«, murmelte Ace.

»Wann ist dein nächstes Rennen?«, fragte sie und beugte sich ein wenig vor, damit er in ihren Ausschnitt sah.

»Erst im Februar ... in Daytona.«

Ace öffnete den Reißverschluss von seinem Overall und kletterte über den Zaun. Ihm war bewusst, Allegra hatte keinen blassen Schimmer von der Arbeit, die er tat. In ihren Augen war sein Job einfach wunderbar gefährlich und vor allem herrlich glamourös. Sie hatte keine Ahnung, dass die Rennen zu den meistgesehenen Sportarten im Fernsehen gehörten und dass nur professioneller Football noch beliebter war.

Gemeinsam gingen sie zu seiner heißgeliebten Original Corvette C3, Baujahr 1965 – einem Geschenk von Judd, als Ace einundzwanzig geworden war –, und dort lehnte Jerry lässig an der Motorhaube und grinste sie fröhlich an. Mit dem popperhaft geschnittenen blonden Haar und dem fein gemeißelten Gesicht sah Jerry aus, als ob er geradewegs

von einem Foto-Shooting käme. Und tatsächlich jobbte er regelmäßig als Model, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen.

»Gut 'rumgekommen?«, wandte Jerry sich an Ace, ohne Allegra auch nur eines Blickes zu würdigen. »Auf der letzten Geraden warst du wirklich schnell.«

»Ich bin echt gut in Form und kann das Rennen in Daytona kaum erwarten«, antwortete sein Freund. »Und wie war es bei dir?« Ace war völlig überrascht, denn Allegra küsste ihn plötzlich derart innig, dass er kaum noch Luft bekam.

Jerry rollte mit den Augen. »War okay. Joe meint, wenn ich fleißig weitertrainiere, hätte ich bald eine echte Chance.« Und grinsend fügte er hinzu: »Dabei trainiere ich schon jetzt doppelt so viel wie du.«

»He, ich arbeite wirklich hart!«, protestierte Ace.

»Was etwas völlig Neues ist!«

Ace und Jerry kannten sich bereits seit einer Ewigkeit. Jerry hatte im Kart Club von L. A. den anderen Kindern sehnsüchtig beim Fahren zugesehen. Er hatte es sich nicht leisten können, selbst in ein Gefährt zu steigen, aber bereits damals von einer Karriere als NASCAR-Fahrer geträumt. Da Ace aus seiner Sicht eins der faulen, reichen Kids gewesen war, die er verachtete, hatte es ihn völlig überrascht, als Ace ihn gegenüber ein paar anderen Jungs in Schutz genommen hatte, die ihn drangsaliert hatten, weil er ein hübscher Kerl und deswegen aus ihrer Sicht eindeutig schwul gewesen war.

Ace war damals schon viel zu charmant gewesen, um je richtig ärgerlich zu sein. Darum hatte er den Jungs, die Jerry aufgezogen hatten, gut gelaunt erklärt, sie sollten abhauen und jemand Hässlichen aufreiben, den sie ärgern könnten, und Jerry den scherzhaften Tipp gegeben, seine Schönheit zu bewahren, da sich damit schließlich jede Menge Geld verdienen ließ. Danach hatte er großzügig seinen Kart mit ihm geteilt, damit auch Jerry endlich fahren konnte, und weil sie noch immer beste Freunde waren, teilten sie sich auch sein Apartment in Bel Air.

»Was machst du denn hier?« Jerry verfolgte mit zusammengekniffenen Augen, wie Allegra ihren Körper wie eine Schlange um seinen Kumpel wand.

Sie bedachte ihn mit einem bitterbösen Blick. »Dich will ich bestimmt nicht sehen.« Dann wandte sie sich wieder an Ace. »Ich bin mit meinem eigenen Wagen da. Treffen wir uns bei dir?«

Ace nickte und verfolgte, wie sie mit wogenden Hüften in Richtung ihres schicken silbernen Cabrios schlenderte. »Du könntest ruhig ein bisschen netter zu ihr sein«, schalt er seinen Freund, sah ihn allerdings gleichzeitig mit einem netten Lächeln an.

Jerry erschauerte. »Allegra ist einfach eine totale Nervensäge! Sie ist wie eine Wespe, die immer dann auftaucht, wenn man sich amüsiert, und einem den ganzen Spaß verdirbt.« Natürlich gab es noch andere Gründe dafür, Aces Freundin zu verabscheuen, aber davon sprach er lieber nicht. »He, solltest du dich nicht noch von deinen Leuten verabschieden, bevor sie heute Abend nach England fliegen?«, fragte er.

Ace riss entsetzt die Augen auf. »Scheiße, Jerry, ich habe total die Zeit vergessen!« Damit sprang er in seinen Wagen und schoss in Richtung der Villa seiner Familie davon.

Jerry sah ihm hinterher und fragte sich, wie lange Allegra wohl in ihrer Wohnung sitzen würde, ehe sie begriff, dass Ace nicht kam. Grinsend schwang er sich hinter das Lenkrad seines eigenen Gefährts und steuerte die nächste Kneipe an.

Mühsam schleppte Savannah Summers eine Kiste in den fünften Stock des Hauses, in dem ihre kleine Wohnung lag. Sie stöhnte, als sie ihre verrückte alte Nachbarin Rhea – wie immer in einem viel zu großen gefütterten Anorak, knöchelhohen marineblauen Stiefeln und mit ihrer verschlissenen Einkaufstasche in der Hand – den Flur herunterschlurfen sah.

Sie wollte jetzt nur noch allein sein, doch als Rhea sie entdeckte, lag in ihren trüben Augen wahres Mitgefühl. »Na, wie geht's dir, Kleine?«, fragte sie.

»Ich kann ehrlich behaupten, dass ich schon auf schöneren Beerdigungen war«, erwiderte Savannah. Was eindeutig nicht gelogen war. Beerdigungen waren generell nicht gerade amüsant, aber der billige Sarg, die fehlenden Blumen und die winzige Trauergemeinde

hatten die heutige Veranstaltung zu etwas Erbärmlichem gemacht.

Rhea kratzte ihr behaartes Kinn. »Dann waren also nicht viele Leute da?«

Savannah zuckte mit den Schultern und senkte den Kopf, sodass ihr dunkelrotes Haar vor ihre Augen fiel.

»Armes Ding.« Rhea schnalzte mit der Zunge und schüttelte den Kopf. Savannah war ein zähes, kesses Mädchen mit einem Ego in der Größe von Manhattan, aber hinter der Fassade hatte sie ein großes Herz. Sie fuchtelte mit einem Finger vor dem Gesicht der jungen Frau herum. »Du solltest deinen Vater finden.« Um ihre Worte zu bekräftigen, nickte sie mit dem Kopf. »Er schuldet dir etwas. Und vor allem ist es so, dass du außer ihm jetzt niemanden mehr hast.«

Als sich Rhea murmelnd wieder in Bewegung setzte, trug Savannah ihre Kiste in die Wohnung und stellte sie dort auf ihr Bett. Sie enthielt die Habe ihrer Mutter, und Savannah spähte unglücklich hinein. Die beiden abgetragenen Kostüme mit halb abgerissenen Pailletten und verblichenen Federn, das gute Dutzend Fotos und die wenigen Stücke billigen Modeschmucks waren die jämmerlichen Überreste eines bewegten Lebens, dachte sie.

Wütend trat sie auf die Kakerlake, die unter dem Bett hervorgekrochen war, und starrte aus dem winzigen Fenster dorthin, wo in einiger Entfernung das Empire State Building zu sehen war. Es erhob sich majestätisch über der dunstigen Skyline von New York, und die gelben und roten Lichter verliehen dem dunklen Himmel einen warmen Glanz.

Sie warf sich auf das Bett. Was, wenn sie so wie ihre Mutter endete? Allein, dem Alkohol verfallen ... einfach jämmerlich. Am Ende hatte Candi nicht mal mehr gewusst, welcher Wochentag gewesen war. Der Gedanke jagte ihrer Tochter einen Heidenschrecken ein, weil es so, wie sie lebte, schließlich durchaus möglich war.

Was hatte ihre Mutter je erreicht?, fragte sich Savannah kritisch. Sie war zeit ihres Lebens irgendwelchen Träumen hinterhergejagt, immer als »aufstrebende« Sängerin und Tänzerin, jedoch nie mit wirklichem Erfolg. Enttäuschung, Einsamkeit und Armut hatten sie dazu gebracht, Trost im Alkohol zu suchen, während sie in irgendwelchen

schmuddeligen Stripclubs vor den Augen perverser Loser aus ihrem Kostüm gestiegen war. Nicht, dass Savannah derart tief gesunken wäre ... aber vielleicht käme es ja noch dazu.

Sie zog ein zerrissenes Foto aus der Schachtel und presste die Lippen aufeinander, als sie den rothaarigen Mann mit den kalten blauen Augen darauf entdeckte, der ihr vorher schon auf irgendwelchen Aufnahmen begegnet war. Sie wusste, dass er ihr Vater war. Offensichtlich hatte ihre Mutter ein paar Bilder von dem Typen bis zum Schluss behalten, sie sich voller Sehnsucht angesehen, wenn sie betrunken heimgekommen war, und sich gefragt, wie es geworden wäre, hätte er sie nicht verlassen, oder sich beim Anblick des Verflissenen irgendwelchen anderen romantischen Blödsinn ausgedacht.

Mein geliebter Dad, dachte Savannah voller Zorn. Was für ein nutzloser Arsch! Sie war ihm nie begegnet, hatte keine Ahnung, wie er hieß, und hatte bisher auch nie den Wunsch verspürt, den Mann zu kontaktieren, der ihre Mum verlassen hatte, kaum dass sie von ihm schwanger gewesen war. Während sie das Foto schon in Stücke reißen und mit all dem anderen Kram in den Papierkorb werfen wollte, fielen ihr plötzlich Rheas Worte wieder ein. »Du solltest deinen Vater finden«, hatte sie gesagt. »Er schuldet dir etwas.«

Ob er ihr tatsächlich etwas schuldig war?

Ja, wahrscheinlich war er das, vor allem nach alledem, was ihre Mum geopfert hatte, um sie großzuziehen. Er hatte in den letzten einundzwanzig Jahren nichts mit ihr zu tun gehabt, und sie hatte keine Ahnung, wie er reagieren würde, tauchte sie mit einem Mal in seinem Leben auf. Würde er sich weigern, sie zu sehen? Vielleicht sogar leugnen, dass sie seine Tochter war? Savannah hatte keine Ahnung, was er täte. Und es hatte sie bisher nicht im Geringsten interessiert.

Als sie wieder nach dem Foto griff, entdeckte sie, dass auf der Rückseite etwas geschrieben stand. J. Harrington, Bucks. Sie hielt den Atem an. Ob das sein Name war? Aber war der Kerl ein Jack oder ein John? Und was in aller Welt war Bucks? Savannah hatte nie etwas von ihrem Dad gehört, nur ab und zu die Fotos von dem Mann gesehen. Doch auch wenn sie sich bemüht hatte, sein straffes Kinn und seine arroganten Züge sofort wieder zu vergessen, hatte sich sein Aussehen

gegen ihren Willen für alle Zeit in ihr Gedächtnis eingebrennt. Und die roten Haare konnte sie unmöglich ignorieren, sagte sie sich, während sie nach einer ihrer eigenen roten Strähnen griff.

Jetzt allerdings, da sie plötzlich seinen Namen kannte, war Savannah fasziniert. Nachdenklich schlang sie sich die pinkfarbene Federboa ihrer Mutter um den Hals und sog den seltsam tröstlichen Geruch ihres billigen Parfüms tief in ihre Lungen ein. Dann fasste sie einen plötzlichen Entschluss. Sie lebte ganz allein nur mit Ungeziefer als Gesellschaft hier in diesem Loch, und die wenigen Freundinnen und Freunde, die sie hatte, saßen im selben Boot wie sie – hielten sich mit Jobs in irgendwelchen Kneipen über Wasser und sangen oder tanzten ein ums andere Mal vergeblich an Theatern vor.

Savannah wurde klar, dass sie nichts zu verlieren hatte – nun, da ihre Mum nicht mehr am Leben war. Hastig wischte sie die Träne fort, die ihr mit einem Mal über die Wange rann, und packte die flauschige Federboa wieder ein.

Sie schnappte sich ein Buch, erschlug damit die nächste Kakerlake, die ihr in die Quere kam, rollte sich auf ihrem Bett zusammen und dachte darüber nach, was sie zu ihrem Taugenichts von Vater sagen würde, wenn sie ihm erst einmal gegenüberstand. Was er wohl machte, überlegte sie? Bei ihrem Glück war er bestimmt ein arbeitsloser Gauner, aber vielleicht hätte er ja trotzdem etwas Geld für sie ... oder vielleicht lebte er ja auch in einem etwas besseren Teil der Stadt und hätte Platz für sie. Eventuell war Bucks ja gar nicht in New York. Es klang irgendwie britisch, doch sie täuschte sich womöglich.

So oder so war dieser Mann ihr einziger noch lebender Verwandter, und die alte Rhea hatte recht, beschloss Savannah grimmig, während sie die hellen Lichter von New York am Abendhimmel tanzen sah. Er schuldete ihr was.

Lochlin Maguire blickte auf, als seine tüchtige Assistentin Erica vor seinen Schreibtisch trat.

»Ich dachte, das hier würde Sie interessieren«, meinte sie und hielt ihm einen bedruckten Zettel hin. Seine rabenschwarzen Haare fielen ihm in die Stirn, als er den Flyer nahm und las. Durch sein teures, elegant grau-weiß gestreiftes Hemd wurden seine grünen Augen vorteilhaft betont, und wieder einmal dachte Erica, was für ein attraktiver Mann er war.

Mit seinen markanten Zügen und dem herrlich weichen irischen Akzent eroberte er sicher völlig mühelos die Herzen aller Frauen. Doch natürlich war er nichts für sie; er war immerhin schon Mitte vierzig, also viel zu alt für sie. Anders als Shay, dachte Erica verträumt, während sie Lochlins schönen Sohn auf dem an der Wand hängenden Familienporträt betrachtete.

»Jett Musikverlag«, las Lochlin laut und lehnte sich zurück. Er konnte mit Stolz von sich behaupten, sämtliche Klienten und wichtigen Mitarbeiter aller existierenden Verlage namentlich zu kennen, von diesem Unternehmen hatte er allerdings noch nie etwas gehört. Er zuckte mit den Schultern und sah Erica fragend an. »Ich kann nicht behaupten, dass ich etwas über diesen Laden wüsste.«

Mühsam riss Erica ihren Blick von Shays perfekten Wangenknochen los. »So geht es allen anderen auch. Ich habe all meine Kontakteute angerufen, aber niemand weiß etwas.« Sie warf einen Blick auf ihre Notizen und fügte hinzu: »Meine Freundin Marissa meint, irgendwo hätte eine heimliche Übernahme stattgefunden, ohne dass es bisher offiziell bekannt gegeben worden ist.«

Nachdenklich sah sich Lochlin den Flyer noch mal an.

Jett, dachte er beunruhigt und spürte, wie ein kalter Schauer über seinen Rücken rann. Das war der kindliche Spitzname von jemandem gewesen, den er lieber ein für alle Mal vergaße. Die Erinnerung an diesen Mann hatte er möglichst tief vergraben und grub sie nur widerstrebend wieder aus.

»Soll ich mich noch ein bisschen umhören?«, bot Erica ihm an,

während sie sich fragte, weshalb Lochlin derart bleich geworden war.

Er riss sich zusammen und sah sie mit einem warmen Lächeln an. »Das kann bestimmt nicht schaden«, meinte er. Aber wie groß war wohl die Chance, dass es wirklich sein alter Widersacher war?, überlegte er. Die Sache hatte sicher nichts mit ihm zu tun, nein, das konnte ganz einfach nicht sein.

»In fünf Minuten haben Sie den Termin mit Darcy Middleton«, erinnerte ihn Erica und wandte sich zum Gehen, blieb dann jedoch noch einmal stehen. »Oh, und Charlie Valentine hat schon wieder angerufen.«

Lochlin stöhnte schuldbewusst. »O Gott. Wimmeln Sie ihn, wenn möglich, noch mal ab. Ich muss mir erst überlegen, was ich mit ihm machen soll.« Er stieß einen Seufzer aus. »Er ist ein wirklich guter Freund, nur ist es einfach so, dass in seiner Karriere ein gewisser Stillstand eingetreten ist.«

»Ihnen ist bestimmt bewusst, dass sein Vertrag bald ausläuft«, informierte seine Assistentin ihn und zog sich endgültig zurück. Wenn sie ehrlich war, fand sie, dass Lochlin Charlie Valentine gegenüber viel zu freundlich war. Auch wenn er mit dem Mann befreundet war, ging es mit dessen Karriere eindeutig bergab. Aber das war eben typisch Lochlin – er war einfach durch und durch loyal, und dadurch wurde eben ab und zu seine für gewöhnlich geradezu phänomenale Urteilskraft getrübt.

Lochlin starrte auf das majestätische Familienporträt, das an einer der mahagonivertäfelten Wände prangte, und umklammerte die Lehnen seines Stuhls. Vor fünfunddreißig Jahren hatte sein Vater Niall die gesamte Familie aus Dublin nach Buckinghamshire verpflanzt und dort aus dem Nichts das erfolgreiche Plattenlabel Shamrock aufgebaut. Angefangen hatte er mit zwei unglaublichen Jazzern, auf die er in einem schäbigen Lokal in Soho getroffen war, und dann hatte er oft Tag und Nacht geschuftet, bis etwas entstanden war, auf das er hatte stolz sein können und das sein Vermächtnis an die beiden Söhne oder, dachte Lochlin unglücklich, an den einzigen verbliebenen Sohn gewesen war. Gott, wie schrecklich damals alles gewesen war. Und was seine Mutter angeht, war er nach wie vor der festen Überzeugung, dass sie an

gebrochenem Herzen gestorben war.

Seufzend blickte Lochlin auf die zahlreichen gerahmten goldenen und Platinalbun an der Wand gegenüber dem Porträt seiner Familie. Er war unglaublich stolz auf Shamrock und auf alles, was zu Lebzeiten seines Vaters und auch unter seiner eigenen Leitung erreicht worden war. Das Unternehmen lief hervorragend, er stand im Begriff, eine der heißesten Girlgroups unter Vertrag zu nehmen, seit die Spice Girls in Leopardenfellen und Union Jacks über die Bühnen stolziert waren, und hatte ein Auge auf eine Reihe anderer bisher unentdeckter Talente geworfen, von denen er sich viel versprach.

Einschließlich Iris, dachte Lochlin zärtlich, während er sich gleichzeitig fragte, ob er je den Mut aufbringen würde, seine betörend schöne, ungeheuer talentierte, gleichzeitig aber furchtbar verletzbare Tochter in die gefährliche Welt des Showbiz einzuführen. Schließlich brauchte er nur daran zu denken, was vor all den Jahren mit Tavvy geschehen war, als sie sich mit den falschen Leuten eingelassen hatte ...

Lochlin fragte sich, ob er aus diesem Grund in letzter Zeit immer früher aus seinem Büro in Kensington nach Hause fuhr, um mehr Zeit mit seiner Familie zu verbringen. Er hatte seinen Job immer geliebt, aber immer öfter sehnte er sich einfach nur nach Tavyys warmem, einladendem Körper und dem sicheren, heimeligen Hafen Pembleton. Schon immer war er gern zuhause gewesen, denn der ausgedehnte, verwilderte Garten und der ihn umgebende wunderbare Wald riefen ein Gefühl der Freude und des Stolzes in ihm wach. Doch das tat Shamrock schließlich auch ... oder etwa nicht?

Gott, was war nur mit ihm los? Ließen seine Kräfte etwa langsam nach? Frustriert von diesem Gedanken riss Lochlin sich zusammen. Im Nebenraum wartete Darcy Middleton auf ihn, und er musste endlich rübergehen und genügend Eindruck auf sie machen, damit sie einen Vertrag mit Shamrock unterschrieb. Sie war die gesuchteste PR-Beraterin in ihrer Branche und stand in dem Ruf, knallhart und ausnehmend gewieft zu sein. Sie hatte bereits eine Reihe strauchelnder Unternehmen wieder auf Vordermann gebracht, und Lochlin war sich absolut sicher, sie würde dafür sorgen, dass sein eigenes Label die gesamte Konkurrenz weit hinter sich ließ.

Er blickte noch einmal auf den Flyer des ihm unbekanntes Jett Musikverlags, legte ihn dann fort, sammelte seine Papiere für das Gespräch mit Darcy ein und hoffte bei Gott, dass ihn sein Instinkt zum ersten Mal im Leben troy und Judd Harrington nicht wirklich plötzlich wieder auf der Bildfläche erschienen war.

In Brockett Hall hüllte sich Kitty Harrington in dem vergeblichen Bemühen, etwas von der Wärme in Los Angeles herbeizuschaffen, in mehrere dicke Pullover ein. Frierend wühlte sie in ihrem Kleiderschrank und fragte sich, ob vielleicht außer ihrem Heim und Herz auch ihr Lieblingscocktailkleid von Carolina Herrera in den Staaten zurückgeblieben war.

Sie sank müde auf ihr Bett. Die Freundinnen, mit denen sie zuhause Bridge gespielt oder Kaffee getrunken hatte, fehlten ihr mehr, als sie vermutet hätte, und plötzlich wurde ihr bewusst, wie wichtig sie gewesen waren, damit sie nicht den Verstand verlor. Jetzt fühlte sie sich wie ein Fisch auf dem Trockenen. Kitty wusste, es war Februar, aber musste es deshalb die ganze Zeit so furchtbar dunkel sein?

Graue, unförmige Wolken hingen wie Unglücksboten über Brockett Hall, und ein gnadenloser, trübseliger Nieselregen rann über die Fensterscheiben und weckte in ihr das Bedürfnis, durch das Haus zu laufen und sämtliche Lampen anzuschalten, obwohl es erst zehn Uhr morgens war. In der Ferne erblickte sie ein prachtvolles Gebäude, das trotz des grauenhaften Wetters warm und einladend aussah und ihr mit seinen rötlich braunen Mauern und dem schiefergedeckten Dach wie etwas aus einem viktorianischen Roman vorkam. Kitty fragte sich, wer wohl dort lebte. Sicher jemand furchtbar Glamouröses, überlegte sie. Irgendjemand Glamouröses, durch dessen Adern blaues Blut englischer Aristokraten rann.

Kitty las noch einmal unglücklich die Einladung und fragte sich, was man auf einem solchen Ball am besten trug. Dem Ball am Valentinstag bei Charlie und Susannah Valentine, deren neue Nachbarin sie offenkundig war. Kitty hatte keine Ahnung von der Etikette der englischen Provinz. Warfen sich die Frauen in glitzernde Ballkleider und hängten sich Pelzstolen um die bleichen Schultern, oder tauchten sie einfach in

Tweedröcken und Twinsets, eine Meute Corgis im Schlepptau, auf? Sie verfluchte Judd dafür, dass er die Einladung angenommen hatte, ohne sie auch nur zu fragen, aber wahrscheinlich hatte die dicke elfenbeinfarbene Karte mit dem leuchtend roten Rand und der schnörkeligen Schrift Eindruck auf ihn gemacht.

Sie sorgte sich über all die möglichen Fauxpas, die sie auf einem solchen Fest begehen könnte, hielt dann allerdings plötzlich inne und dachte an Ace, der Tausende von Meilen entfernt in Los Angeles geblieben war. Da er drei Monate zu früh geboren war, als Kitty Judd auf eine Geschäftsreise nach England begleitet hatte, wäre er bei der Geburt beinahe gestorben, und das Bild von ihm, wie er zusammengerollt im Brutkasten gelegen hatte, während eine Reihe Schläuche für ihn atmeten, hatte sich ihr für alle Zeiten eingeprägt. Daher hatten sie ihn alle immer fürchterlich verwöhnt, was ihnen jedoch, da er einfach ein liebenswertes Wesen hatte, nicht besonders schwergefallen war.

Kitty seufzte. Sie vermisste Ace entsetzlich, aber sie verabscheute die Art, in der ihm Judd den Vorzug vor den beiden anderen Jungen gab. Er überhäufte Ace mit Autos und mit Wohnungen und sponserte sogar sein NASCAR-Team. Obwohl Aces flotter Lebensstil und sein Verschleiß an Frauen ihm eindeutig gefielen, fand der Kritiker in ihm noch immer einen Grund, sich zu beklagen, weshalb Aces beständige Versuche, seinen Vater zu beeindrucken, von vornherein zum Scheitern verurteilt waren, ging es Kitty traurig durch den Kopf.

Sie nahm ein paar von ihren Kleidern mit nach unten, um sie Martha vorzuführen, und fragte sich, wie es der Schwiegertochter nach dem Umzug ging. Es erfüllte sie mit Sorge, dass Sebastian seiner Frau mit seiner ständigen Kritik das Leben zur Hölle machte. Sie war viel zu sanft, um sich gegen ihn zu wehren, doch genau das hätte er gebraucht. Aber sie hatte gut reden, rief sich Kitty traurig in Erinnerung. Wann hatte sie sich schließlich selbst zum letzten Mal gegen Judd zur Wehr gesetzt? Hatte sie das überhaupt jemals getan?

Kitty legte ihre Kleider über einem Sessel im Wohnzimmer ab und fasste den Entschluss, in Zukunft mehr für Martha da zu sein. Frauen wie sie sollten zusammenhalten, oder etwa nicht?